

**www.e-rara.ch**

**Von der Pest**

**Haen, Anton de**

**Basel, 1789**

**Universitätsbibliothek Basel**

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-117667>

[...] Neuntes Kapitel. Verschiedene Fragen und Meynungen, die Pest betreffend, und deren Untersuchung

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

„mitteln, Purganzen, und Schweifstreibenden  
 „Arzneyen, die alles vollends in Unord-  
 „nung und Feuer brachten, und endlich doch  
 „wegen ihrer üblen Folgen gänzlich wegge-  
 „lassen werden mußten?“

Des Zweyten Abschnittes  
 neuntes Kapitel.

---

Verschiedene Fragen und Meynungen, die  
 Pest betreffend, und deren Untersuchung.

§. I.

**B**ey der Untersuchung des eigentlichen Ur-  
 sprunges der Pest behaupten zwar viele Theo-  
 logen, Politiker und Aerzte, daß sie ein un-  
 mittelbares Strafgericht Gottes sey, und  
 schließen dieses aus der Geschichte des David,  
 aus dem fünften Buche Mosi, und aus eini-  
 gen Stellen in den Propheten. Aus dem

ersten Buch  
 auch, da  
 gewesen i  
 daß der  
 die Pest  
 schickt h  
 nicht, d  
 Pest eine  
 sey. E  
 verspenst  
 und sie au  
 so hat er e  
 ge, die B  
 Verweisung  
 der Strafe  
 und in der  
 auch die a  
 chen dieser  
 beitragen,  
 Die Theur  
 ten Völker  
 glinde Betr  
 und unfruch  
 kam, weil  
 nige und B

ersten Buch der Ilias des Homer ersehen wir  
 auch, daß dieses die Meynung der Heiden  
 gewesen ist. Wir bekennen selbst und glauben,  
 daß der Allmächtige einem verstockten Volke  
 die Pest angedrohet und unmittelbar zuge-  
 schickt habe; dieses aber beweiset doch noch  
 nicht, daß allemal, und zu allen Zeiten die  
 Pest eine unmittelbare Strafe Gottes gewesen  
 sey. So wie Gott den undankbaren und wi-  
 derspenstigen Israeliten die Pest gedrohet,  
 und sie auch wirklich damit heimgesucht hat,  
 so hat er ebenfalls Hunger, verderbliche Krie-  
 ge, die Flucht nach verlornen Schlacht, die  
 Verweisung aus ihrem Vaterlande, und an-  
 dre Strafen und Unglück ihnen ankündigen,  
 und in der That widerfahren lassen; aber  
 auch die allgemeinen und natürlichen Ursa-  
 chen dieser Dinge mußten das ihrige dazu  
 beitragen, die Drohungen Gottes zu erfüllen.  
 Die Theurung erfolgte, weil die benachbar-  
 ten Völker, von denen sie das ihnen man-  
 gelnde Getreyde erkaufen mußten, Mißwachs  
 und unfruchtbare Zeiten hatten: Der Krieg  
 kam, weil die benachbarten abgöttischen Kö-  
 nige und Fürsten einen besondern Haß wider

das jüdische Volk, und herrschsüchtige kriegerische Gedanken hatten: und da die Ursachen, woraus die angedrohten Plagen entstanden, da waren, so erfolgten sie, wie es Gottes Wille war. In der That, Homer drückt sich hierüber bey der Pest der Griechen schön aus: Διὸς δ' ἔτελειετο βλάη, der Wille Jupiters geschah.

2) Die meisten suchen zwar den Ursprung der Pest in Afrika, einige in den Ländern gegen Abend, andere in Egypten und sagen: diese verderbliche Seuche sey durch den Handel in die benachbarten und von da in entlegene Länder eingebracht worden. Diese Meynung wird auch dadurch gewissermaßen wahrscheinlich, daß die Juden mit Afrika, und besonders mit Egypten immer im Handel standen, wiewohl es ihnen Gott ausdrücklich verboten hatte. Ueberdem giebt auch die Geschichte der Pest in verschiedenen Ländern Europens zu dieser Vermuthung Anlaß, aber wir werden in der Folge sehen, daß diese Wahrscheinlichkeit nicht zu völliger Gewißheit erhoben werden kann. Und was will man

wohl für  
diesen G  
und was

3) Es  
zogenen  
welche f  
Säfte  
freyen G  
mand die  
ten Verj  
diese Gem  
wohl verth  
danken nich  
brück und  
welche es  
und es sch  
entstandene  
sey.

4) Wiew  
lungen we  
einer Gattu  
und Besch  
andern Gatt

wohl für einen Grund angeben, wie sie in diesen Gegenden ursprünglich entstanden sey, und was sie daselbst verursacht habe?

3) Es läßt sich aus verschiedenen der angezogenen Schriften die Meynung derjenigen, welche sagen, eine pestartige Verderbniß der Säfte könne im menschlichen Körper von freyen Stücken entstehen, und es könne jemand die Pest bekommen, ohne mit angesteckten Personen oder unreinen Waaren die mindeste Gemeinschaft gehabt zu haben, gar wohl vertheidigen, und wir dürfen diesen Gedanken nicht für sonderbar halten: Diemerbröck und einige Alte erzehlen uns Fälle, welche es nicht ganz unwahrscheinlich machen, und es scheinet, als ob die auf diese Weise entstandene Pest auch nicht ansteckend gewesen sey.

4) Biewohl man aus unzähllichen Bemerkungen weiß, daß das Sterben oder die Pest einer Gattung von Thieren von solcher Art und Beschaffenheit ist, daß keins von einer andern Gattung von Thieren davon angesteckt

wird, und daß auch kein Mensch davon krank werde, so haben doch, weil es gewisse Arten von Viehseuchen giebt, wovon auch andre Thierarten, eine nach der andern, angegriffen werden, viele in der Meynung gestanden, die Seuche verschiedener Thiere könne nicht nur die Menschen befallen, sondern es sey auch wirklich bisweilen geschehen, und man habe keine andere Ursache der Seuche an den Menschen ausfindig machen können: und sie haben daher die Pest unter den Menschen aus dem Viehsterben prophezeuet. Daß dieses etwas sehr ungewisses sey, habe ich oben N. 1. geurtheilet, und verschiedene berühmte Männer angeführt, die meiner Meynung beypflichten.

5) Es scheint zwar lächerlich, wenn man behauptet, wer sich vor der Pest fürchte, bey dem entstehe sie eben aus der Furcht, und wer dabey unverzagt und ohne Furcht sey, dem würde und könnte sie nie etwas anhaben; aber so sonderbar es klinget, so haben doch viele berühmte Männer es für wahr angenommen. Schon in ältern Zeiten glaubte man

man es,  
Schriften  
und den H  
Bertheidig  
Lange ist i  
Ursache de  
nung, die  
schwanger  
sey auch  
in der Fu

Das Buc  
Pest im Jah  
aber den H  
im ersten J  
den. Auch  
der Urheber  
G. C. de H  
Petrus a Col  
mischen und  
tialis in der  
der Bräunlich  
Ländner Pest

man es, und Christian Lange hat in seinen Schriften diesen Gedanken ebenfalls geäußert, und den Rivinus gelobt, daß er vor ihm ein Vertheidiger dieser Meinung gewesen sey. Lange ist überhaupt in Ansehung der nächsten Ursache der Pest einer ganz besondern Meinung, diese soll nämlich weder in einer pestschwängern Luft, noch in der Ansteckung, es sey auch welche sie wolle, sondern lediglich in der Furcht vor der Pest liegen.

Das Buch des Rivinus von der Leipziger Pest im Jahr 1680 besitze ich nicht, ich habe aber den Inhalt desselben in den Act. Lips. im ersten Jahrgange vom Jahr 1682 gefunden. Auch Rivinus rühmt sich nicht, daß er der Urheber dieser Meinung sey, sondern G. C. de Heredia sey in der Spanischen, Petrus a Castro in der Neapolitanischen, Römischen und Genuesischen, Johann Imperialis in der Pest im Jahr 1630, Gredler in der Braunschweigischen, und Hodges in der Londner Pest schon der Meinung gewesen.

Ich aber finde einen noch ältern Schriftsteller, den Vater Johann Fabre oder Fabrus, der in seiner spagyrischen Pathologie sagt, es habe zuweilen, wiewohl nicht allemal, die Pest ihre Entstehungsursache weder in der Luft noch in der Ansteckung, noch sonst in etwas andern, außer allein in der Furcht: er schreibt hiernächst, er habe eine lange weitläufige Abhandlung von der Pest im Jahr 1638. herausgegeben, ich finde aber derselben beym Lindanus, der eine Menge Schriften dieses Mannes anführt und beurtheilet, eben so wenig gedacht, als der spagyrischen Pathologie: diese besitze ich selbst, jene aber nicht.

Der französische Leibarzt, Chiconeau, und mehrere Aerzte, waren in der Pest in Marseille eben der Meynung. Der berühmte spanische Arzt Forne's aber, und vornämlich Muratori, haben ihnen widersprochen.

Um nur etwas wenigens von meinen Gedanken hierbey zu sagen, so frage ich, wie es denn so oft geschehen könne, daß die allerverzagtesten und herzhaftesten Leute, die

Aerzte, Wi  
wärter, die  
durchgekom  
Zeit so fran  
nieder liegen  
haben hierbo  
mir gar nicht  
cher vernünft  
daß Lange r  
eine wahre J  
werden davon  
viel daran.

Billis erze  
von einem Ar  
s fühl war,  
aufhaben zu kö  
gleichwohl dar

Jene Geschic  
würdig hier an  
s kannte Ritter  
ner und vern  
tiges Pestfieb  
s We, es trater

Ärzte, Wundärzte, Priester und Krankenwärter, die viel hundertmal ohne Krankheit durchgekommen sind, endlich dennoch an der Pest so krank werden, daß sie gefährlich darnieder liegen, auch wohl gar sterben? Wir haben hiervon so viel glaubwürdige Fälle, daß wir gar nichts darwider sagen können. Welcher vernünftige Mensch wird wohl behaupten, daß Lange recht hat, auch die Kinder hätten eine wahre Furcht vor der Pest? Auch diese werden davon ergriffen, und es sterben ihrer viel daran.

Willis erzehlet Lib. de febr. cap. 13. S. 69. von einem Arzte, der herzhast, vorsichtig, und so kühn war, daß ihm selbst die Pest nichts anhaben zu können schien, und dieser mußte gleichwohl daran sterben.

Jene Geschichte des Diemberbroeck n. 37. ist würdig hier angeführt zu werden: "Der bes-  
 33 kannte Ritter Schabhals, ein starker, küh-  
 33 ner und verwegener Mann, bekam ein hef-  
 33 tiges Pestfieber, und versiel in große Schwä-  
 33 che, es traten Beulen in den Weichen, und

„ drey Pestkohlcn an seinem Körper auf: als  
 „ er durch göttliche Hülfe von allen diesen  
 „ Nebeln hergestellt war, und schon wieder  
 „ öffentlich ausgehen konnte, dankte er Gott  
 „ nicht dafür, sondern war gottlos genug sich  
 „ zu rühmen, er sey schlimmer und stärker,  
 „ als die Pest, und weder das Gift der Pest,  
 „ noch der Teufel selbst wären im Stande,  
 „ ihm etwas anzuhaben; er bekümmere sich  
 „ auch um die Pest eben so wenig, als um  
 „ den Teufel. Was geschah aber? Nachdem  
 „ er mit den übrigen Rittcrn das feindliche  
 „ Lager etlichemal ausgekundschaftet hatte,  
 „ und) er war ein berühmter Partheygänger,  
 „ Guide, Gidse) ohngefähr in der fünften  
 „ Woche nach seiner Genesung, wurde er  
 „ von neuem von der Pest ergriffen, und  
 „ mußte noch vor Ablauf des sechsten Tages  
 „ der Pest unterliegen. ”

“ Der Apotheker, dessen Geschichte die 72ste  
 „ ist, fürchtete sich vor nichts weniger, als  
 „ vor der Pest, weil er beständig ein Amulet  
 „ von Arsenicum an sich trug; er bekam eine  
 „ rothe entzündete Blatter ohne Schmerzen,

„ mit etwas  
 „ mir etwas  
 „ redete ihm  
 „ ein Gegeng  
 „ nichts dara  
 „ kommen w  
 „ Amt wie  
 „ und gutes  
 „ Böses, ja  
 „ ich ihm vo  
 „ mit ihm.  
 „ sich ohngefähr  
 „ an, über ein  
 „ Uebelkeiten,  
 „ zu klagen.  
 „ neu zum E  
 „ andern ein  
 „ Bezoarstein  
 „ besser darau  
 „ Hülfe wurde  
 „ tel. Den  
 „ stärker, seine  
 „ die Krankhe  
 „ genigte sie  
 „ nach dreyn

33 mit etwas Fucken am Halse, diese schien  
 33 mir etwas schlimmes zu bedeuten, und ich  
 33 redete ihm daher zu, er möchte in Zeiten  
 33 ein Gegengift brauchen. Er machte aber  
 33 nichts daraus, und weil er sich dabey voll-  
 33 kommen wohl befand, verrichtete er sein  
 33 Amt wie vorhin, aß, trank, war frölich  
 33 und gutes Muths, und argwohnte nichts  
 33 Böses, ja er lachte mich sogar aus, daß  
 33 ich ihm vorgeredet hatte, es habe Gefahr  
 33 mit ihm. In diesen Umständen befand er  
 33 sich ohngefähr drey Wochen: dann fieng er  
 33 an, über eine Schwere im Kopfe, über  
 33 Uebelkeiten, Herzensangst und Mattigkeit  
 33 zu klagen. Er nahm eine gichtreibende Arz-  
 33 ney zum Schwitzen ein, worinnen unter  
 33 andern ein ganzes Quentgen orientalischer  
 33 Bezoarstein war, wurde zwar in nichts  
 33 besser darauf, aber aus der Blatter am  
 33 Halse wurde nun ein vollkommener Karfun-  
 33 kel. Den Tag darauf ward sein Fieber  
 33 stärker, seine Kräfte sanken mehr und mehr,  
 33 die Krankheit stieg so hoch an, daß alle Ge-  
 33 gengifte sie nicht bewältigen konnten, und  
 33 nach drey Tagen war er todt."

Endlich sind in der 77 und 64ten Geschichte  
 des Diemberbroeck noch mehr Fälle von Pest-  
 franken angeführt, davon sich keiner vor der  
 Pest fürchtete, gleichwohl aber angesteckt wur-  
 den, und sterben mußten: "Der Vater Feli-  
 23 cian, ein Franciskaner, ein gelehrter und  
 23 menschenfreundlicher Mann, bekam die Pest;  
 23 man merkte kaum, daß ein Fieber dabey  
 23 war, und er klagte auch sonst über nichts,  
 23 als nur über Beklemmung und Bangig-  
 23 keit, die so heftig war, daß er sagte, es  
 23 wäre ihm, als ob sein Herz unter einer  
 23 Presse läge, und zusammengeschaubt würde.  
 23 Ich gab ihm gift- und schweißtreibende  
 23 Mittel, er schwitzte gewaltig, und nach dem  
 23 Schweißzeigten sich am Schenkel zween  
 23 kleine Karfunkel, überdies klagte er über  
 23 einen Schmerz in den Weichen, und man  
 23 fühlte eine Art von Beule, die aber sehr  
 23 tief lag. Ich gab ihm zwey bis drey mal  
 23 zu schwitzen ein, und in der Zwischenzeit  
 23 ließ ich ihm auch andre Gegengifte nehmen,  
 23 aber dieses alles vergrößerte die Beule in  
 23 den Weichen nicht, und seine Beklemmung  
 23 blieb einerley. Dabey hatte er jedoch ziem-

23 liche Kräfte  
 23 Als ich ihn  
 23 heit besuch  
 23 und gieng  
 23 stunde in  
 23 war herzh  
 23 von viel m  
 23 Vertrauen  
 23 Muthe, u  
 23 langen in  
 23 zugehen: i  
 23 umgiengen  
 23 nurpurrothe  
 23 Brust, und  
 23 wären, und  
 23 tete ihm,  
 23 den Todes-  
 23 ich dieser r  
 23 als wenn ic  
 23 macht hätte  
 23 folgende W  
 23 deinen Kne  
 23 werden dein  
 23 nicht schauer  
 23 dem Name

21 liche Kräfte, und sehr wenig Mattigkeit.  
 22 Als ich ihn am vierten Tage seiner Krank-  
 23 heit besuchte, war er völlig angekleidet,  
 24 und gieng mit mir ohngefähr eine Viertel-  
 25 stunde in der Stube herum, sein Gang  
 26 war herzhast, er taumelte nicht, und sprach  
 27 von viel merkwürdigen Dingen, von seinem  
 28 Vertrauen auf Gott, von seinem getrostem  
 29 Muthe, und von seinem brennenden Ver-  
 30 langen in das himmlische Vaterland ein-  
 31 zugehen: indem wir so mit einander her-  
 32 umgiengen, zeigte er mir sechs bis sieben  
 33 purpurrothe Flecken am Arme und auf der  
 34 Brust, und fragte, was das für Flecken  
 35 wären, und was sie bedeuten? Ich antwor-  
 36 tete ihm, es wären Zeichen des sich nahen-  
 37 den Todes. Ueber diese Nachricht freuete  
 38 sich dieser rechtschaffene Mann eben so sehr,  
 39 als wenn ich ihm das größte Geschenk ge-  
 40 macht hätte, und brach sogleich freudig in  
 41 folgende Worte aus: Herr, nun wirst du  
 42 deinen Knecht erlösen, und meine Augen  
 43 werden dein Heil von Angesicht zu Ange-  
 44 sicht schauen. Dein Wille geschehe! und  
 45 dein Name sey gepreiset in Ewigkeit! Hier

„ auf sagte ich ihm das letzte Lebewohl und  
 „ gieng von ihm. Die Umstehenden erzehl-  
 „ ten mir nachher, bald nach meinem Ab-  
 „ schiede hätte er gesagt: Ich spüre, daß  
 „ mich das Herumgehen in etwas ermüdet  
 „ hat, und mit diesen Worten hätte er sich  
 „ auf den Rand des Bettes gesetzt, und  
 „ wäre sogleich den Augenblick rücklings auf  
 „ das Bette niedergesunken und gestorben.“

Diemberbroeck verdienet hierinnen besonders  
 Glauben, denn weil er selbst kein Katholik  
 war, so schätzte er auch die katholischen Geist-  
 lichen nicht hoch: und demohnerachtet sagt er  
 in der Note zu dieser Geschichte: „ Wir sind  
 „ noch einige Fälle vorgekommen, wo es eben  
 „ so ergieng, wie hier: es haben nämlich  
 „ verschiedene Pestkranke so viel Kraft im  
 „ Körper bis an ihren Tod verspüret, daß  
 „ sie bey dem Herumgehen, wenn sie nichts  
 „ weniger als den Tod befürchteten, plötz-  
 „ lich todt hingefallen sind: bey den wenig-  
 „ sten aber habe ich einen so unerschrockenen  
 „ Geist, eine solche Standhaftigkeit im Tode,  
 „ und eine solche Sehnsucht nach dem ewigen

„ Leben, die  
 „ wahrgenom-  
 „ Vater Fel-  
 „ Tiburtius  
 „ ebenfalls e-  
 „ starben m-  
 „ und es l-  
 „ freudige  
 „ Furcht vo-  
 „ hätte. Be-  
 „ in der 64-  
 „ ein großer  
 „ und ein W-  
 „ gewesen, u-  
 „ ankündigen  
 „ er mit ungl-  
 „ und wäre i-  
 „ als wenn er  
 „ gestorben.“  
 Er fährt in  
 „ Nicht alle d-  
 „ den des ewig-  
 „ wegen so eil-  
 „ denn wenn d-

„ Leben, die aus wahren Herzensgrunde gieng,  
 „ wahrgenommen, als bey nur gedachten  
 „ Vater Felician und seinen Gehülffen, dem  
 „ Tiburtius, und bey dem Gregorius, der  
 „ ebenfalls ein Franciscaner war; diese drey  
 „ starben mit innigster Freude des Herzens,  
 „ und es hatte das Ansehen, als ob die  
 „ freudige Aussicht in ein besseres Leben alle  
 „ Furcht vor dem Tode von ihnen verjaget  
 „ hätte. Von dem Vater Tiburtius sagt er  
 „ in der 64sten Geschichte bereits, er wäre  
 „ ein großer Gelehrter, ein Menschenfreund,  
 „ und ein Mann von unsträflichen Wandel  
 „ gewesen, und auch ihm hätte er den Tod  
 „ ankündigen müssen; diese Nachricht hätte  
 „ er mit unglaublicher Freudigkeit angehört,  
 „ und wäre in wenig Stunden so vergnügt,  
 „ als wenn er zu einer Hochzeit gehen wollte,  
 „ gestorben. ”

Er fährt in seiner Anmerkung also fort:  
 “ Nicht alle diejenigen, welche von den Freu-  
 „ den des ewigen Lebens predigen, sind des-  
 „ wegen so eilig, sie selbst zu genießen, son-  
 „ dern wenn die letzte Noth eindringet, suchen

22 die Meisten sich noch hier länger zu verwei-  
 22 len, und bestreben sich eifrigst, auf diesem  
 22 oder jenem Wege noch einen Aufschub der  
 22 letzten Stunde zu erlangen. Ein gewisser  
 22 Vater de Bruyn, ein gelehrter Jesuit, hatte,  
 22 als er die Pest bekam, eine solche Furcht  
 22 vor dem Tode, und war so heftig darüber  
 22 erschrocken, daß die angewandten Hülfsmittel,  
 22 die bey andern dergleichen Kranken  
 22 vielleicht noch gewirkt hätten, bey ihm  
 22 nicht das mindeste zur Besserung thaten,  
 22 und als ich ihm endlich, da gar nichts  
 22 helfen wollte und Ausschläge sich zeigten,  
 22 den Tod prophezehte, ergriff er drey oder  
 22 vier kleine Büchsgen, die an seinem Halse  
 22 hiengen, mit der Hand, und brach unwillig  
 22 und höhnisch in diese Worte aus: O ihr  
 22 nichtigen Stützen, worauf ich gebauet habe,  
 22 was helfst ihr mir nunmehr? Und kurz dar-  
 22 auf starb er in großer Verzweiflung, ohne  
 22 an den Spruch zu denken: Ertrage willig,  
 22 was dein Schicksal mit sich bringt; wenn  
 22 du dich weigerst es zu erdulden, marterst  
 22 du dich selbst, und mußt doch eben so gewiß  
 22 dahin folgen, wohin es dein Schicksal will.

Ich will  
 man sich dur  
 richter zuie  
 komme; der  
 bey dem h  
 sind, und  
 hinreichend  
 und durch  
 und Muth  
 unmöglich b

6) Ein gen  
 gram, hat  
 handlung von  
 nen er die C  
 seit vielen J  
 Uirung der  
 Afrika suchet  
 siehe daselbst  
 minde, und  
 von daher w  
 angelegten W  
 bracht worden  
 gewisse Urfach  
 sein wäre, w

Ich will daher zwar gerne zugeben, daß man sich durch die Furcht vor der Pest selbige leichter zuziehe, und nicht so gut dabey durchkomme; der Meynung der wenigen aber, die bey dem hellen Lichte der Wahrheit blind sind, und behaupten, die Furcht allein sey hinreichend, jemanden die Pest zuzuziehen, und durch Unerfrochtenheit, Standhaftigkeit und Muth könne man ihr entgehen, kan ich unmöglich beypflichten.

6) Ein gewisser Engländer, Namens Ingram, hat vor siebenzehn Jahren eine Abhandlung von der Pest herausgegeben, worinnen er die Geschichte der Pesten in England seit vielen Jahrhunderten erzehlet, und den Ursprung derselben in der Türken und in Afrika suchet, und der Meynung ist, sie entstehe daselbst von einem feuchten Mittagswinde, und vergehe vom Nordwinde, und von daher wäre diese ansteckende Seuche in angesteckten Waaren so oft nach England gebracht worden; und weil damals gerade eine gewisse Ursache und Anlage vorhanden gewesen wäre, welche zum Ausbruche der Pest

durch die eingeführten ansteckenden Waaren Anlaß gegeben hätte; da diese aber nunmehr ermangelte, so wäre seitdem in England keine Pest weiter ausgebrochen, und würde auch nicht leicht wieder geschehen: diese seine Meynung behauptet er eifrigst, und erklärt sich hierüber also: an denenjenigen Orten, die jährlich von der Pest heimgesucht wären, wehete beständig eine ansteckende Pestluft, und das Gift wäre mit vielen Waaren so innig und genau verpackt, vermischt und in selbige eingedrungen, daß die sogenannte Quarantaine, und so lange verschobene Ausladung schlechterdings nicht hinreichend sey, die ganze ansteckende Kraft herauszubringen; zweytens müsse man wohl erwägen, wie ungesund gebauet, und wie unrein und schmutzig vormals London gewesen, und wie es seit der letzten Pest in Ansehung der weitläufigern Bauart, und der Reinlichkeit verändert worden sey. Daraus folgert er, die mehrere Reinlichkeit der Städte sowohl als der Menschen müsse schlechterdings so viel helfen, daß, wiewohl ein feuchter Mittagswind noch oft in England wehete, und von angesteckten Orten

immer ansteckenden, mithin ansteckenden seit mehr als eine der Seit gewesen

Ich will Unreinlichkeit Städte einen hung so wohlheit habe, und werden müsse: und beynabe Weit sey, folg daraus gar Ingram wohlriegen Britanni ter gleichfalls ten worden sein müssen, e aus hätte zie nicht wisse, d in thren Hän den, so wie

immer ansteckende Waaren hinzugeschaft würden, mithin unaufhörlich der Stoff zu einer ansteckenden Seuche vorhanden wäre, democh seit mehr als einem Jahrhunderte die Pest eine der Stadt London unbekante Krankheit gewesen sey.

Ich will nicht in Abrede seyn, daß die Unreinlichkeit der Menschen, Häuser und Städte einen starken Einfluß auf die Entstehung so wohl, als auf den Grad der Krankheit habe, und jene leichter, diese aber größer werden müsse: daß aber dieses die vornehmste und beynahе einzige veranlassende Ursache der Pest sey, folget, wie jederman einsehen wird, daraus gar nicht. Dürfen wir den Herrn Ingram wohl fragen, ob die Städte der übrigen Britanischen Inseln und anderer Völker gleichfalls vergrößert und reinlicher gehalten worden sind? Und dieses hätte er beweisen müssen, ehe er einen solchen Schluß hieraus hätte ziehen wollen; zweitens, ob er nicht wisse, daß die Holländer zu allen Zeiten in ihren Häusern, Gassen, Städten und Küchen, so wie in ihrer Kleidung, so große

Freunde von Reinlichkeit und Ordnung gewesen sind, daß die Ausländer sie in diesem Stücke für übertrieben halten?

Nun aber ist die Pest in Holland so oft gewesen, daß diejenigen Aerzte, die davon Schriften herausgegeben haben, sie bey ihren Lebzeiten zwey, ja wohl drey mal erlebt haben: also nimmt die Reinlichkeit die veranlassende Ursache zur Pest nicht weg.

Ich schließe hiermit meine mühsame Abhandlung von der Pest, widme sie Gott und meinem Vaterlande, und wünsche herzlich, daß sie bey solchen traurigen Umständen nützlich seyn möge.

---

U m

neuerer  
franke  
insbeso